
Persistenter Identifier: 1529487027376_1884

Titel: Deutsches Baugewerks-Blatt : Wochenschr. für d. Interessen d. prakt. Baugewerks

Ort: Stuttgart

Datierung: 1884

Signatur: XIX/135.2-3,1884

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1884/1/

Abschnitt: Mittheilungen aus der Praxis.

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1884/16/LOG_0015/

Patentirte Kachelöfen mit Steinkohlenfeuerung.

Das Haupterforderniß, welches an eine Heizungs-Anlage gestellt werden muß, ist, dieselbe so zu konstruiren, daß die Ausnutzung des Brennmaterials für den Heizungs-zweck in möglichst vollkommenem Maaße erfolgt. Stubenöfen müssen deshalb derartig eingerichtet werden, daß die in ihnen erzeugte Wärme mit dem möglichst geringsten Verlust an die Stubenluft abgegeben wird.

Dieser Aufgabe entsprechen die Kachelöfen, besonders im Vergleich mit eisernen Defen, insofern besser, als die Verbrennungsgase ihre Wärme auf dem zweckmäßig verlängerten Wege von der Heizkammer bis zum Schornstein derartig an die Wände der Züge und die Kachelbekleidungen abgeben, daß verhältnißmäßig wenig davon als Verlust in den Schornstein gelangt.

Die eisernen Defen, welche in vielen Gegenden Deutschlands noch im Gebrauche sind, haben in neuerer Zeit vielfache Verbesserungen erfahren, sodaß sehr zweckmäßige Konstruktionen erreicht sind. Trotzdem ist nicht daran zu denken, daß sie die Kachelöfen jemals verdrängen werden; im Gegentheil werden letztere ein immer größeres Terrain ihres Gebrauches erobern, zumal die eisernen Defen sich mit ihnen sowohl in Bezug auf Schönheit, geruchlose Wärmeausstrahlung zc. durchaus nicht messen können.

Worin die gewöhnlichen Kachelöfen den gut konstruirten eisernen Defen nachstehen, das ist die Schnelligkeit der Wärmeentwicklung und die Haltbarkeit während des Gebrauches bei Steinkohlenfeuerung. Der erstere Uebelstand ist nur dadurch zu beseitigen, daß der Ofen so viel früher geheizt wird, um die Möglichkeit der Erwärmung bis zum Gebrauche des betreffenden Raumes zu erreichen, während der zweite Uebelstand, d. h. das Auseinandergehen der einzelnen Kacheln, besonders bei Steinkohlenfeuerung, bei der bisherigen Konstruktion der Kachelöfen nicht gut vermieden werden konnte.

Diesen Uebelständen hilft jedoch der „Patentirte Kachelofen für Steinkohlen-Feuerung — Deutsches Reichs-Patent 11862 (System Schmidt) — von G. Seldis, Berlin W, Potsdamerstraße 107 a, in wirksamster Weise ab. Wir geben im Folgenden eine Beschreibung des Ofens und bemerken, daß die Firma Prospekte mit übersichtlicher und genauer Zeichnung franko versendet und in ihrem Geschäftskatal 2 derartige Defen in Betrieb hat.

Die Heizkammer, welche das Brennmaterial aufnimmt, besteht aus einem Chamottekasten, welcher auf dem Mauerwerk des Aschenfalles ruht, das auf einer starken Eisenplatte errichtet ist, und wird aus 2 Seitenwänden, der Hinterwand, der Vorderwand und dem Deckel zusammengesetzt; ein oberes und ein unteres ihn umfassendes Eisenband hält ihn zusammen. Das Zusammenhalten des Kastens ist außerdem dadurch gesichert, daß der Deckel über die nach oben vortretenden Ränder der Wände greift.

Die Heizkammer ist von den Kachelwänden isolirt und von der Zimmerluft vollständig umgeben. Es ist Vorsorge getroffen, daß die Luft unterhalb des Aschenfalles in den Ofen tritt, und nach ihrer Erhitzung an den Wänden der Heizkammer über dem Sockelgesims wieder in's Zimmer zurückkehrt.

Durch diese fortgesetzte Cirkulation der Luft wird eine sehr schnelle Durchwärmung des Zimmers erreicht. Außerdem werden dadurch die dem Feuer zunächst liegenden Theile des Kachelofens vor der zerstörenden Wirkung der Erhitzung oder Ueberhitzung in wirksamster Weise geschützt.

Aus der Heizkammer treten die Feuergase in die Züge des Ofens, deren Lage und Einrichtung zwar in nichts von der gewöhnlichen abweicht, denen aber eine wesentlich dauerhaftere Konstruktion gegeben wurde, weil sie nicht aus Ziegeln und Dachsteinen, sondern aus starken Chamotteplatten gebildet sind. Um den Zusammenhang der Kachelfugen zu wahren, sind über die vertikalen Fugen Eisenklammern gelegt.

Da die Klammern sich in heißem Zustande nur in meßbar geringer Weise ausdehnen und nach ihrem Erkalten stets wieder die ursprüngliche Form annehmen, so zwingen sie die Kacheln, welche sie umfassen, in der ihnen vom Töpfer gegebenen Lage dauernd zu verharren, und machen es unmöglich, daß die einzelnen Schichten durch Ueberheizung des neuen Ofens oder durch längeren Gebrauch eines Brennmaterials von der Intensität der Steinkohle gelockert werden.

Es scheint uns durch diese Konstruktion die Aufgabe gelöst zu sein, den Kachelofen so einzurichten, daß das alljährliche Zuschmieren der geöffneten Kachelfugen nicht mehr nöthig ist, ja daß die Kachelwände überhaupt keine Zerstörung zeigen, so lange auch der Ofen bestehen mag. Die Konstruktion dürfte daher auch besonders für theures Kachelmaterial, wie z. B. bei den altdeutschen Defen, zu empfehlen sein.

Das bei den Defen alter Konstruktion meist zuerst eintretende Zerspringen der Kacheln und Sockelgesimse über den Thüren wird durch eine neue und eigenthümliche Verbindung der Aschfall- und Heizthür verhindert.

In demselben Maaße sind die berechtigten Klagen über zu langsame Erwärmung der Zimmer bei den Patentkachelöfen für Steinkohlenfeuerung gehoben, denn die Luftzirkulation ist wie bei den besten eisernen Mantelöfen in einfachster Weise erreicht, da schon einige Minuten nach Entzündung des Brennmaterials warme Luft durch den oberen Luftauslaß in das Zimmer tritt.

In leichter Weise können diese Defen in Schulzimmern, Lazarethen, Restaurationen zc. zur Ventilation eingerichtet werden.

Die Reinigung erfolgt wie bei den Kachelöfen alter Konstruktion; auch kann das Material eines alten Ofens bei Einrichtung desselben in einen Patentkachelofen vollständig benützt werden.

Die Kosten des neuen Ofens sind wenig höher als die eines alten, weil besonders die äußere Ausstattung keine kostspieligere wird. Die Arbeit des Aufstellens ist erleichtert, weil sie vereinfacht ist, sodaß Fehler des Setzers weniger leicht vorkommen können, als bisher, zumal es dem Arbeiter nicht mehr überlassen ist, gerade das Wichtigste des ganzen Ofens, die Heizkammer, nach Gutdünken anordnen zu können.

Bei Defen dieser neuen Konstruktion ist man vor Allem nicht mehr genöthigt, auf die Wahl des Brennmaterials besondere Rücksicht zu nehmen, sondern man kann in denselben ebenso gut Steinkohlen, als Holz und jedes andere Heizmaterial brennen, ohne einen Schaden für den Ofen, wie bei der alten Konstruktion, befürchten zu müssen.

Außer in vielen Privatgebäuden in Berlin und in der Provinz hat die Firma ihre Defen ausgeführt:

Vor 4 Jahren in der Kavallerie-Kaserne zu Brandenburg a./H., vor 3 Jahren in der Infanterie-Kaserne ebendasselbst und vor 2 Jahren in der Reichsdruckerei zu Berlin. Ueberall ist man, wie uns vielfach versichert wird, mit der Konstruktion der Defen, ihrer Dauerhaftigkeit und dem guten Heizungs-Effekt durchaus zufrieden, sodaß diese „Patentirten Kachelöfen für Steinkohlen-Feuerung“ nach unserer Ansicht sehr wohl geeignet erscheinen, dem Kachelofen — dem für Wohnräume geeignetsten Heizungsapparat — den Vorzug vor anderen Heizungs-Methoden, besonders vor den eisernen Defen, und immer mehr Verbreitung zu verschaffen.

— s —

Mittheilungen aus der Praxis.

Zum Kapitel „Bauprozeß“.

In Nr. 47 v. J. Seite 751 ist von einem Zufriedenheits-Sendschreiben die Rede, das der Münchener Magistrat an die Generalunternehmung der dortigen neuen Wasserleitung, Herren Phil. Holzmann & Cie. aus Frankfurt a/M., zu richten die „Gewogenheit“ hatte.

Es ist in dem betreffenden Artikel gesagt, wie der genannte Magistrat nicht „umhin“ konnte, dem Unternehmer wie dessen Angestellten die „ganz besondere“ Anerkennung für ihre Leistungen zu zollen und dabei aber kein einziges Wörtchen für die armen Arbeiter übrig hatte. Im Anschlusse an jene magistratliche Gewogenheit dürfte es vielleicht nicht ohne Interesse sein, etwas „Prozeßliches“ von der Münchener Wasserversorgungs-Baute nachzutragen.

„Der bekannte Bauunternehmer Aird baute einen Theil der Münchener Wasserleitung, den er jedoch (nachgewiesener Maßen) nur mit einem Verluste von rund 700 000 Mark zu Ende führen konnte und worauf er die Sankt anzumelden genöthigt wurde.

Vielleicht darf hier eingefügt werden, daß wahrscheinlich jene, in erwähntem Schreiben vom Magistrate so hervorgehobene „absolute Dichtigkeit“, „hervorragende Sachkenntniß“, „sorgsamste Aufsicht“, „trefflichste Arbeit“, „Einhaltung des vertraglichen Termins“ und wie all die mehr oder minder folgereichen Klauseln heißen, einen Hauptfaktor des bedeutenden Defizits von Aird in sich schließen. Jedenfalls harmonirt es gewiß nicht, wenn der Generalunternehmer für seine „Leistung“ mit Lob überschüttet, der Subunternehmer dagegen für seine Leistung nicht nur keines Wortes gewürdigt, sondern sein Kapital noch einzuschließen genöthigt wird. Drängt sich da nicht selbst dem Laien unwillkürlich die Frage auf, warum denn in den augenblicklichen Bewegungen in der Submissions-Angelegenheit nie die Rede davon ist, daß es von vornherein ein verwerflicher Schacher ist, wenn der Generalunternehmer (wie dies ja meist der Fall) die ganze, oder doch immer größere Theile der Arbeit an Subunternehmer vergeben darf? Werthwürdig, aber sehr einfach! Als Beispiel möge hier nur kurz eines ähnlichen Eisenbahnbaues gedacht werden, wo der

Generalbauunternehmer pro Kilometer Straßenbahn über 100000 Frcs. bezieht, der das Ganze von Ersterem übernehmende Subunternehmer vielleicht 60000 Frcs. Wo sind die 40000 Frcs. geblieben?

Die Kautions, die der Generalunternehmer gewöhnlich zu stellen verpflichtet wird und auf die es bei solchen Submissionen der „Solidität“ halber (sollte aber richtiger der „Kürze“ halber heißen) abgesehen ist, kann sich derselbe, noch höher geschraubt, von den Subunternehmern geben lassen, und was ist die Quintessenz solcher Machination? Der Generalunternehmer hat nicht nur Nichts einzuschließen, braucht keine Arbeitsgeräte, keine Vorkehrungen, die oft in den Werth von Hunderttausenden laufen u. s. w., sondern schöpft von vornherein auf Grund seiner Generalität den Rahm ab, der dem Subunternehmer von Rechts wegen gehört und der das Risiko trug.

Die Stadtgemeinde München hat von Aird noch eine Kautions von 300000 Mark in Händen, bestreitet aber eine Restforderung der Konkursmasse von 170000 Mark; wie sich die Sache näher verhält, darüber kommt jedenfalls Etwas an den Tag, alsdann Mehr hiervon in dieser Zeitung. W.

Hamilton's Strohholz.

Ein neuer Fabrikations-Artikel, welcher für gewisse Zwecke zahlreiche Vorzüge vor dem einfachen zugerichteten Naturprodukte besitzt, ist das Strohholz oder besser die Strohbreiter, wie sie neuerdings nach der Erfindung von Mr. S. H. Hamilton von der Hamilton Straw Lumber Co. in Lawrence, Kansas, fabrizirt werden. Dieser Artikel wird bis jetzt jedoch nicht in Form von Blöcken, sondern nur von Brettern oder Fourniren, ähnlich wie Papier oder Pappe hergestellt, und haben die zur Verwendung kommenden Maschinen auch eine große Aehnlichkeit mit denen der Papierfabrikation. Nichtsdestoweniger weicht jedoch das Verfahren in vieler Beziehung wesentlich von der Papierfabrikation ab, und hat das Produkt einen durchaus unabhängigen Charakter und zahlreiche neue Anwendungsfähigkeiten.

Alle Sorten Stroh, welche als Rohmaterial billig zu haben sind, finden hierbei Verwendung, und wird dasselbe zuerst nach dem gewöhnlichen Prozeß zu einer gleichmäßigen Masse „Ganzzeug“ verarbeitet und dann in dünne Blätter ausgerollt, von denen 24 einen Zoll stark sind. Während diese Blätter noch warm und feucht sind, werden sie mit einer chemischen Lösung von 280° F., deren Zusammensetzung uns noch nicht bekannt gegeben ist, getränkt und darauf durch zehn Paar polirter Eisenwalzen hindurchgeführt, zwischen welchen sie einem sehr großen Drucke ausgesetzt werden. Hierbei wird mit Bürsten eine Art Cement zwischen den Blättern vertheilt, worauf man dann eine harte und feste Substanz erhält, welche ziemlich feuerfest ist. Die so erhaltenen Bretter werden dann in einem besondern Lagerhause an der Luft getrocknet, wozu eine Woche oder ein Monat nöthig ist.

Dies Holz hat zahlreiche Verwendung in den Wohnungen für Fußböden, Decken, Verkleidungen u. s. w., wie für Gebrauchsartikel gefunden. Es läßt sich ebenso gut bearbeiten, wie das natürliche Holz, kann jedoch nicht gespalten werden und ist sogleich in der gewünschten Dicke herzustellen. Man erkennt an dem Aussehen, daß es aus Stroh hergestellt ist; die Fasern des Strohs geben ihm einen maserirten Schein. Es ist sehr hart, kompakt, fest, sägt sich gut, läßt sich sehr gut nageln und verzieht sich weder, noch springt es. Es ist polirbar und kann auf der Oberfläche decorirt werden. Seine Dauerhaftigkeit ist größer, als die des gewöhnlichen Holzes, es brennt nur sehr schlecht und nimmt nur sehr langsam Wasser an. Wegen der letzteren Eigenschaften eignet es sich auch sehr gut zu Dachbedeckungen. Für Frictionsräder liefert es ein sehr gutes Material, besser als Papier oder Leder.

Dieses Strohholz ist eine neue Art verbessertes Papier, ähnlich wie das, aus welchem die Radscheiben für Eisenbahnräder hergestellt werden. Die Fabrikation der letzteren ist jedoch eine andere.

Ueber die zahlreichen weiteren Anwendungen dieses neuen Artikels lassen sich jetzt noch keine bestimmten Resultate aussprechen, jedoch ist zu vermuthen, daß das Strohholz für sich selbst ein eigenes Feld erobern wird, ebenso wie es anderen neuen Fabrikations-Produkten gelungen ist, welche gewisse nützliche Eigenschaften in hervorragendem Maße besitzen.

Gutes Holz auszufinden.

Gutes Holz von jeder Klasse soll gewisse wahrnehmbare charakteristische Merkmale haben, an welchem man es erkennen kann. An einer und derselben Holzart wird im Allgemeinen gerade dasjenige Holz das stärkste und dauerhafteste sein, welches am langsamsten gewachsen ist, was man

an der Engheit seiner Jahresringe erkennt. Das Zellengewebe, wie man es (wenn sichtlich) in den Markstrahlen wahrnimmt, soll hart und kompakt sein. Das Vaskula- oder Fasergewebe muß fest zusammenhängen und soll an der frisch geschnittenen Fläche nichts Welliges zeigen, noch soll es die Zähne der Säge mit welligem Gefaser verstopfen. Ist das Holz gefärbt, so ist die dunklere Färbung stets ein Zeichen der Stärke und Dauerhaftigkeit. Die frisch durchschnittenen Fläche des Holzes soll fest und scheinend und etwas durchsichtig sein. Bei Holz jeder gewissen Art sind stets die schweren Muster die stärkeren und am längsten haltbaren. Unter den harzigen Holzarten werden diejenigen, welche das wenigste Harz in ihren Poren haben, und unter den nicht harzigen, die am mindesten Saft oder Gummi enthalten, im Allgemeinen als die stärksten und ausdauerndsten angesehen. Bau- und Arbeitsholz soll frei sein von Rissen und Sprüngen, welche von der Mitte ausstrahlen, ebenso von solchen, welche rund laufen und eine Lage von der anderen absondern. Die Fasern dürfen nicht verkrüppelt erscheinen und keine Wunden in der Holzschicht zeigen, welche überwachsen sind, und endlich keine hohlen oder schwammigen Stellen in der Mitte oder sonst irgendwo haben, welche auf den Beginn des Anfaulens hindeuten.

Die deutsche Möbelindustrie, deren bedeutender Aufschwung im Inland schon längst Beachtung gefunden, hat nun auch im Ausland einen Sieg errungen, wie er glänzender kaum gedacht werden kann. Auf der Amsterdamer internationalen Ausstellung erhielt die bekannte Firma A. Bembé in Mainz allein die höchste Auszeichnung, das Ehrendiplom doppelt, für guten Geschmack und vorzügliche Ausführung. Dieser Erfolg wird sicherlich für unsere heimische Industrie von weittragender Bedeutung sein.

Ueber eine neue transportable Dampfheizung.

Die bekannten Systeme von Dampfheizungen stellen alle mehr oder weniger Anforderungen an die bauliche Einrichtung und sind deshalb nicht so ohne Weiteres überall anzubringen. Es ist deshalb, nach den Mittheilungen des schweizerischen Gewerbeblattes, ein System geradezu ein Bedürfnis, welches ohne besondere Vorkehrung, ohne Einlassen von Röhren in den Fußboden oder in die Wände überall leicht und nachträglich noch die Einführung der Dampfheizung gestattet, und welches zugleich während der warmen Jahreszeit die vollständige Wiederentfernung derselben möglich macht.

Es besteht dieses System in der sogenannten Kastenheizung. Die eigentliche Wärmeabgabe erfolgt von länglich viereckigen Behältern aus starkem Metallblech, welche auf kurzen Füßen stehen und durch Röhren die Zuleitung des nöthigen Wärmedampfes erhalten. Es sind sonach diese Wärmekästen in jeden beliebigen zu erwärmenden Raum einzustellen, dabei an jeden Platz zu bringen, wo man direkt die Wärmeabgabe zu haben wünscht, und durch eine einfache Schlauchleitung mit dem Dampfspender zu verbinden. Man kann somit auf diese Weise jeden unheizbaren Raum vorübergehend oder für längere Zeit in einen heizbaren umgestalten, ohne jede bauliche Anordnung, was für viele Fälle von großem Werthe sein kann. Ein kleiner, in jeden Ofen oder Herd anzubringender Dampfessel genügt, um den nöthigen Dampf zu liefern, während allerdings größere derartige Anlagen einen eigenen Dampfessel verlangen.

Um übrigens eine Dampfheizung mehr wirksam zu machen, ist es selbstverständlich nöthig, derselben möglichst heißen Dampf zuzuführen, und gewöhnlich wird dies durch Erhöhung der Dampfspannung im Kessel zu erreichen gesucht, was natürlich hinwieder mit einer außerordentlichen Vergrößerung der Gefahr verbunden ist und die Dampfheizung nur für seltenere Fälle geeignet erscheinen läßt. In der That ist aber andererseits der bloß auf den Siedepunkt von 100° C. gebrachte Dampf zu wenig heiß und würde, um einen Raum zu heizen, eine zu große Rohrleitung nöthig machen, und deshalb muß darauf gedacht werden, höher erhitzten Dampf zu produziren.

Das einfachste Mittel hierzu ist allerdings die Dampferzeugung in einem Kessel unter Hochdruck vor sich gehen zu lassen, aber damit wird nicht nur eine stete große Gefahr in den verschiedenen Räumen involviret, sondern die Anlage einer Dampfheizung wegen der viel stärkeren Röhren ungemein vertheuert und zugleich ein kundiges Personal erfordert.

Es giebt aber noch ein anderes und sehr einfaches Mittel, um aus einer Flüssigkeit höher erhitzte Dämpfe zu entwickeln, ohne dieselbe in die geringste Dampfspannung zu versetzen, mit welchem Auswege die Dampfheizung wirklich in ein anderes Stadium tritt. Es besteht dies Hilfsmittel darin, daß man im Kessel nicht

reines Wasser verdampft, sondern Wasser, welches aufgelöste Salze enthält, von denen manche den Siedepunkt des Wassers bis auf 150° C. zu erhöhen vermögen. Da ist beispielsweise das Chlorkalzium, dessen gesättigte Lösungen Wasser an der freien Luft bei ebengenannter Temperatur erst zu kochen beginnen und deshalb eben solche heißen Dämpfe entwickeln, die sich zur Hitzeabgabe in den Röhren der Dampfheizung ganz vorzüglich eignen. Es verdient deshalb diese wichtige Verbesserung in dem Materiale zur Dampfheizung alle Beachtung.

In einer Versammlung des Mittelrheinischen Fabrikanten-Vereins wurde über **Portlandciment und seine Verwendung** ein Vortrag gehalten; in diesem ließ sich der Vortragende, Fabrikant Dyckerhoff, welcher u. A. bemerkte, daß gegenwärtig in Deutschland etwa 50 Fabriken bei 3½ Millionen Faß Cement fabriciren, namentlich darüber aus, daß in den letzten Jahren von einzelnen Cementfabriken die reine Waare mit fremden, minderwerthigen Stoffen vermischt werde. Liegt hierin für die Bauhandwerker, wie für die Cementshändler eine weitere Auforderung, von der durch die Landes-Gewerbebehörde gebotenen Gelegenheit zur Cementprüfung einen ausgiebigeren Gebrauch zu machen, so ist eine solche auch für die Gewerbevereine dazu gegeben, mit der Prüfung der Frage sich zu befassen, ob nicht ihrerseits nachdrücklich auf eine Vornahme von Cementprüfungen hinzuwirken und diese durch Uebernahme der Vermittlung von Prüfungsgejuchen zu fördern sei, wie dies auch mit gedeihlichem Erfolge von Seiten der landwirthschaftlichen Vereine hinsichtlich der Dünger- und Samenprüfungen geschieht. Je mehr die Gewerbevereine mit derartigen, unmittelbar praktischen Nutzen gewährenden Aufgaben sich befassen, um so eher wird ihnen gelingen, allmählich die noch mannigfach wahrnehmbare Theilnahmlosigkeit gegen ihre Bestrebungen zu überwinden.

Mittheilungen über Submissionen.

Frankfurt a. M. Von der hiesigen Königl. Eisenbahn-Direktion waren am 20. Dezember 1883 folgende Arbeiten resp. Lieferungen in 5 Loosen oder im Ganzen für den hiesigen Centralbahnhof ausgeschrieben. Die einzelnen Lose umfassen: 1. Lieferung von 6000 cbm Bruchsteinen; 2. Lieferung von 5490 Tausend Hintermauerungssteinen und Klinkern, 88 Tausend Verblendsteinen und 300 Tausend porösen oder Lochsteinen; 3. Lieferung von 368 cbm Werkstücken aus Sandstein; 4. Lieferung von 1860 cbm Werkstücken aus Sandstein, Kalkstein oder Tuffstein; 5. die Ausführung der Maurerarbeiten, und zwar von circa 26000 cbm Mauerwerk und ca. 30000 qm Putz.

Das Resultat der Submission war folgendes:

Es waren 10 Offerten eingegangen, und zwar von

1. Lothar von Köppen in Wiesbaden:
 1. Loos 48000 M.; 3. Loos 443885 M. resp. 404021 M.;
 4. Loos 208456 M. resp. 170294 M. und 5. Loos 320613,50 M.
2. Birkenholz und Jamin, Fleisch, Niedinger und Brofft in Bilbel:
 1. Loos 39600 M.
3. Georg Gund in Speyer:
 2. Loos 173774,80 M. resp. 173113,80 M.
4. Spindler und Söhne in Königswinter:
 3. Loos 1200 bis 1400 cbm Werkstücke pro Kubikmeter 100 M. resp. 110 M.
5. Winterhelt in Miltenberg:
 4. Loos 217060 M.
6. Flässel u. Co. in Dresden:
 3. Loos 648110,60 M.; 4. Loos 316070,50 M.
7. Carl Ribbenach Söhne in Frankfurt a. M.:
 3. Loos 485444,35 M.; 4. Loos 197206 M. Im Ganzen 1097559 M.
8. Grod in Brohl am Rhein:
 4. Loos 192735 M.
9. G. Lönholdt in Frankfurt a. M.:
 5. Loos 345310,50 M.
10. Philipp Holzmann u. Co. in Frankfurt a. M.:
 - Im Ganzen 1142853 M. resp. 1206273 M.

Die Hessische Ludwigsbahn vergab die Maurer- und Steinhauerarbeiten am hiesigen Centralbahnhof für die große Güterhalle, den Lokomotivschuppen, das Werkstattgebäude, die Rampe, die Drehscheiben und die Aborte an die Herren Ph. Holzmann u. Co. in Frankfurt a. M. Miteingeladen zur Submission waren die Herren Georg Lönholdt, Gebr. Seeger und G. M. Müller.

Der mit 133302,61 M. aufgestellte Vorschlag wurde von sämtlichen Angeboten überschritten.

Durch den gelinden Winter begünstigt sind die Arbeiten am Centralbahnhof fast gar nicht unterbrochen und bedeutend gefördert worden.

— s —

Berichte aus verschiedenen Städten.

Berlin. Zur Wiederherstellung der Kolonnaden an der Königsbrücke in Berlin war in dem Etat für 1882/83 ein Betrag von 27 000 Mark bewilligt worden, wofür zunächst die der Ausbesserung am meisten bedürftige nördliche Kolonnade wiederhergestellt werden sollte. Nachdem diese Arbeiten vollendet, soll nunmehr auch die südliche Kolonnade in Angriff genommen werden, wofür ebenfalls eine Summe von 27 000 Mark in den Etat für 1884/85 eingestellt ist.

— An den Thürmen auf dem Gendarmenmarke in Berlin ist die Kupfereindeckung, sowie die Dachkonstruktion der Kuppeln derart schadhast geworden, daß eine gründliche Instandsetzung und theilweise Erneuerung des Kuppeldachs als dringendes Bedürfnis — auch für die Erhaltung der übrigen Baukörper — sich herausgestellt hat. Zunächst soll der Thurm an der sog. französischen Kirche im Verlaufe des nächsten Etatsjahres in Stand gesetzt werden, die dazu erforderlichen anschlagsmäßigen Mittel sind in dem Etat für 1884/85 vorgezogen.

— Zum Ankauf des Hauptgebäudes der beendeten Hygiene-Ausstellung in Berlin einschließlich des unentbehrlichen Zubehörs und zur Unterhaltung desselben während des ersten Jahres ist die Summe von 300 000 Mark in den Etat für 1884/85 eingestellt. Das Gebäude soll zur Abhaltung der jährlich stattfindenden allgemeinen Kunstausstellungen und für sonstige Ausstellungen, sowie zur vorläufigen Unterbringung des neu gebildeten Hygiene-Museums dienen.

— Begründung eines Hygiene-Museums in Berlin. Um der allgemeinen Deutschen Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens eine bleibende Frucht zu sichern und zugleich der Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege und Volkswohlfahrt dauernde Anregung zu geben, ist die Begründung eines Hygiene-Museums erfolgt. Ein erster, nicht unerheblicher Sammlungstamm von hygienisch wichtigen Gegenständen, insbesondere auf dem Gebiete der gewerblichen und der Schul-Hygiene, ist aus der Ausstellung der preussischen Ministerien dem Museum verblieben; auf anderen Gebieten hat eine größere Anzahl von Städten und Privat-Ausstellern sich zur kostenlosen Zuwendung ihrer Ausstellungsgegenstände an das Museum verstanden. Für die künftige Unterhaltung der Sammlungen ist die Einstellung eines fortlaufenden Betrages in den Etat nothwendig. Vorläufig und bis zur Ueberstiedlung in das für das Museum demnächst endgültig zu bestimmende Gebäude ist zur Verwaltung und Unterbringung der Sammlungen in dem bisherigen Ausstellungsgebäude und in heizbaren Stadtbahnhöfen für das Etatsjahr 1884/85 einmalig die Summe von 8000 Mark erforderlich.

(Centr.-Blatt der Bauverw.)

Brüssel. Zur Einweihung des neuen Justizpalastes schreibt uns unser dortiger Korrespondent:

Zu Brüssel fand am 15. Oktober in Gegenwart des Königs, der Minister, hervorragender Vertreter der Justizbehörde und zahlreicher Deputationen des In- und Auslandes (die deutsche Rechtsanwaltschaft war durch Roth und Dorn aus Leipzig, Lefse aus Berlin, Schaffrath und Wolf aus Dresden und Oppermann aus Leipzig vertreten) die feierliche Eröffnung des neuen Justizpalastes, des größten und bemerkenswerthesten Monumentalbaues dieses Jahrhunderts statt. Der Palast, in der Axe der Rue de la Regence, auf einem der höchsten Punkte der Stadt, und zwar unmittelbar an der Abenkung desselben, weithin sichtbar liegend, wurde im Jahre 1866 begonnen. Leider war es dem Architekten J. Poelaert, der die Pläne zu dem imposanten, schon in seinen äußern Dimensionen einzig dastehenden Bauwerke entwarf und die Ausführung zuerst leitete, nicht vergönnt, die Vollendung des Riesenwerkes zu sehen. Seit seinem, im Jahre 1879 erfolgten Tode war die Leitung des großartigen Unternehmens dem Ingenieur Wellens anvertraut, der es nunmehr auch glücklich im Geiste Poelaerts zu Ende geführt hat.

Der Palast selbst nimmt allein 26,000 qm ein, und mit Hinzurechnung der weiten Plätze, der riesigen terrassenförmigen Unterbauten mit ihren großartigen Treppen- und Rampenanlagen, auf denen man allmählich zu dem Riesenwerke aufsteigt, beträgt das für die ganze Anlage erforderlich gewesene Terrain 60,000 qm.